

Paul Wernicke & Kathrin Blum



VÖGEL *verstehen*

Was uns die Vögel über uns
und unsere Umwelt verraten

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: PNB Print Ltd, Silakrogs

Hergestellt in Lettland

ISBN 978-3-7995-1978-6

Inhalt

Vorwort	7
Vogelbeobachtung	21
Fang mit den Vögeln an, die vor deiner Haustür sind: die Helfervögel	22
Der Vogel X	26
Klangbildreise	26
Merkmale für die Artenbestimmung	27
Singen in Schichten: Von wo singt der Vogel?	31
Signaturvögel	33
Vogelporträts	37
Welche Vögel leben in meinem Garten?	39
Buchfink (<i>Fringilla coelebs</i>)	40
Amsel (<i>Turdus merula</i>)	43
Rotkehlchen (<i>Erithacus rubecula</i>)	46
Blaumeise (<i>Cyanistes caeruleus</i>)	51
Die Sichtbaren	55
Eichelhäher (<i>Garrulus glandarius</i>)	56
Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i>)	60
Buntspecht (<i>Dendrocopos major</i>)	64
Goldammer (<i>Emberiza citrinella</i>) und Ortolan (<i>Emberiza hortulana</i>)	69
Die Verrufenen	73
Kolkrabe (<i>Corvus corax</i>)	74
Elstern (<i>Pica pica</i>)	79

Tauben (Columbidae)	81
Die Luftküsse	85
Mauersegler (Apus apus)	86
Schwalben (Hirundinidae)	89
Stare (Sturnus vulgaris)	93
Die Versteckten	97
Nachtigall (Luscinia megarhynchos)	98
Kuckuck (Cuculus canorus)	101
Pirol (Oriolus oriolus)	106
Die Spezialisten	111
Der Wendehals (Jynx torquilla)	112
Das Braunkehlchen (Saxicola rubetra)	118
Die Vogeljäger	127
Baumfalke (Falco subbuteo)	128
Sperber (Accipiter nisus) und	
Habicht (Accipiter gentilis)	131
Waldkauz (Strix aluco)	135
Die Nesträuber	141
Eichhörnchen (Sciurus)	143
Baummartener (Martes martes)	146
Nebelkrähe (Corvus cornix)	149
Vogelsprache	153
In welcher Stimmung befindet sich der Vogel?	154
Singt er oder ruft er?	155
Die Struktur der Gesänge	156
Singen nur die Männchen?	159
Rufe: Kontaktruf oder Warnruf?	160
Nachwort	164
Danksagung Paul	168
Danksagung Kathrin	170
Literaturliste	171
Anmerkungen	173

Vorwort

Als der Alarmruf des Zaunkönigs erklang, wusste ich, was passieren würde. »Geh mal um die Hecke herum, gleich kommt ein Fuchs heraus.«, sagte ich rasch zu meiner Tochter Matilda, mit der ich an diesem sonnigen Novembormorgen unterwegs war. Wir hatten versucht, uns so lautlos wie möglich zu bewegen, als ich den Alarm hörte.

Leise umrundete sie die Hecke. Ich wartete ab, der Zaunkönig flog, immer noch zeternd, in das nächste Gebüsch. Da tauchte Matilda wieder auf und rief strahlend: »Papa, du bist ein Zauberer! Ich habe den Fuchs gesehen!«

Ich hatte aber gar nicht gezaubert. Der Zaunkönig hatte es mir erzählt. Als wir uns der Hecke genähert hatten, war der Fuchs, der dort schlief, erwacht. Das hatte der Zaunkönig gemerkt und angefangen zu warnen. Diesen Alarm hatte ich gehört und daraus meine Schlüsse gezogen. Der Zaunkönig war nämlich nicht unseretwegen nervös, sondern weil sich ein Tier in der Hecke bewegte. Ich hatte auf den Fuchs getippt, und recht behalten.

Ich freute mich sehr, dass ich meiner Tochter so ein unvergessliches Erlebnis bescheren hatte, und dachte dankbar an jenen Moment zurück, als meine Liebe zu den Vögeln begann.



← ZAUNKÖNIG

Es geschah an einem schönen Herbsttag vor zwanzig Jahren. Ich stand im Pankower Schlosspark vor einer Platane. Ein Jahr zuvor hatte ich noch gedacht, dass es sich um einen Spitzahorn handeln würde, inzwischen wusste ich, dass man zur Identifizierung nicht nur die Blätter, sondern auch die Rinde und Früchte eines Baumes anschauen sollte. All das hatte ich in diesem Jahr gelernt, in dem ich meine Freunde im Kiez vernachlässigt und statt Mädchen und Partys Bäume im Kopf gehabt hatte. Jedes zweite Wochenende hatte es mich hinaus in die Natur gezogen, ich hatte angeknüpft an die vielen Naturerlebnisse meiner Kindheit. Ich bin zwar mitten in der Stadt, in Pankow, aufgewachsen, meine Großeltern hatten jedoch ein Grundstück auf dem Land, wo wir viel Zeit verbrachten. Außerdem nahm mein Vater meinen Bruder und mich häufig auf Wanderungen in den Bergen oder auf Fahrradtouren mit.

All das war mir in der Pubertät ein wenig verloren gegangen. Ich war zwar immer noch viel in der Natur unterwegs gewesen, doch ich sah ihre Wunder nicht mehr. Aber im letzten Jahr hatte ich mich wieder daran erinnert. Wenn ich nicht hinaus aufs Land kam, besuchte ich unter der Woche den Schlosspark in Pankow mit seinen vielen alten Bäumen.

Darum stand ich jetzt vor der Platane, die am Anfang ein Spitzahorn für mich gewesen war. Ich schloss die Augen. Bilder von eindrücklichen Momenten des letzten Jahres tauchten auf. Eine tiefe Dankbarkeit stieg in mir auf, ich fühlte mich angekommen und verwurzelt. In diesem Moment rief über mir ein Vogel »kiks, kiks«. Ich öffnete die Augen und erblickte hoch oben in der Krone der Platane auf einem dünnen Zweig einen Buntspecht.

Wieder und wieder ertönte sein Ruf. Dann verließ er seinen ungewöhnlichen Standort, mit den für alle Spechte typischen kraftvollen Flügelschlägen flog er zur nächstgelegenen Buche und fing an zu trommeln.

In diesem Moment änderte sich der Rhythmus meines Lebens.

Auf einmal sah ich überall Vögel. Es war, als ob ein Schleier von meinen Augen weggezogen worden wäre: Ich nahm auf einmal wahr, wie viele Vögel um mich herum lebten. Meine Stadt war nicht nur Heimat für Spatzen, Tauben und Krähen, sondern auch für Stieglitze, Sperber und Waldkäuse.

Sogar in »meinem« Schlosspark, in dem ich nun schon so viel Zeit verbracht hatte, lebten Greifvögel, die es in meinem Weltbild nur außerhalb der Stadt gegeben hatte. Aus einer großen, eindrucksvollen Blutbuche schoss auf einmal ein kleiner, wendiger Jäger heraus, den ich im Nachhinein als Sperber identifizierte. Ich konnte es kaum glauben, dass mitten im Schlosspark ein Greifvogel lebte und jagte.

Ein anderes Mal stieg ich an der Schönhauser Allee am Bahnhof aus der S-Bahn aus. Ich wartete die Abfahrt des Zuges ab, da ich umsteigen wollte. Der letzte Wagon fuhr vorbei, und da sah ich ihn: Ein Waldkauz saß auf der anderen Seite der Gleise an einer Böschung. Er beobachtete mich für einen Moment, dann flog er auf.

Ich war so aufgeregt, dass ich die Frau neben mir antippte und fragte »Haben Sie die Eule gesehen?« Die Frau sah mich nur misstrauisch an und rückte erstmal drei Schritte von dem seltsamen Freak ab.

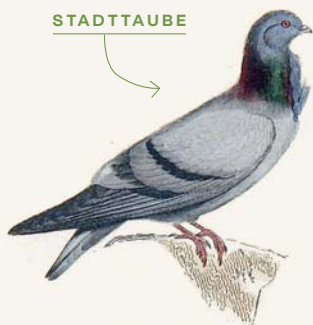
Den ganzen Winter über nutzte ich die Kahlheit der Bäume, entdeckte zahlreiche Nester und neue, mir zuvor unbekannte Vogelarten. Ich lernte Grün- und Buchfinken kennen, amüsierte mich über Meisen und Rotkehlchen.

Im Frühjahr, als die Bäume ihre Blätter wieder trugen, begegnete mir auf einer Ver-



BUNTSPECHT →

STADTTAUBE



DISTELFINK



HABICHT



WALDKAUZ



EICHELHÄHER



kehrinsel unweit des S-Bahnhofes Pankow der Stieglitz. Jeden Tag kam ich dort vorbei, an diesem Grünstreifen in der Mitte einer vierspurigen Straße, auf dem kleine Linden mit kugelförmiger Krone gepflanzt worden waren. Aus einer dieser Kronen flog auf einmal ein bunter Vogel heraus, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Er hatte einen roten Kopf, knallgelbe Flecken auf den Flügeln und einen schwarz-weißen Schwanz. So eine Schönheit mitten im Berliner Stadtgrau! Mein Blick wanderte in den Baum hinein, und da, genau vor meinen Augen, war ein kleines, kugelförmiges Nest aus flauschigem Material, auf dem ein ebenso farbenprächtiger Vogel saß. Ich konnte es kaum glauben, dass so ein wunderschöner Vogel in einem Baum brütete, an dem ich mehr oder weniger täglich vorbeikam. Nie hatte ich ihn gesehen, bis heute.

Zuhause schaute ich natürlich sofort nach und identifizierte den Stieglitz, den Distelfinken, als den Besitzer des Nestes.

Im Spätsommer hatte ich dann das Glück, meinen Zivildienst in der Umweltbildungseinrichtung »Drei Eichen« zu beginnen. Ich wohnte ein Jahr mitten im Wald, entdeckte den Horst des Habichts und das Nest des Eichelhäfers, der ihn ziemlich treffend imitieren konnte. Stundenlang stromerte ich auf den Spuren der Wildschweine durch den Wald, stets auf der Suche nach Abenteuern und neuen Naturwundern. Nach diesem Jahr wusste ich, dass ich nicht mehr in der Großstadt leben wollte.

Doch wohin es mich zog, das war mir noch nicht klar. Als Tischlergeselle ging ich auf die Walz. Dabei lernte ich die Bundesrepublik kennen, bis ich im Winter 2003 auf einer Gellenbaustelle im Fläming landete.

Als meine erste Tochter hier geboren wurde, entschied ich mich, im Hohen Fläming zu bleiben. Langweilig wurde mir



SPATZ →

nicht, im Gegenteil, mit jedem weiteren Streifzug durch die Wälder des Fläming lernte ich die Landschaft und ihre Bewohner besser kennen.

Dabei halfen mir Naturverbindungskurse, die ich unter anderem bei Jon Young vom *8 Shields Institute* und bei der Wildnisschule Teutoburger Wald besuchte. Dort wurde ich zum Zauberlehrling, lernte die Sprache der Vögel und das Spurenlesen. Mein Gespür für meine Umgebung veränderte sich, ich verstand immer mehr, wie im großen Netzwerk der Natur alles miteinander zusammenhing.

Nach und nach fing ich an, neben meinem eigentlichen Beruf als Tischler mit Kindergruppen in den Wald zu gehen. So entstanden meine ersten Feriencamps mit Kindern.

Nachdem ich über acht Jahre Kurse gegeben hatte, sagte eine Freundin zu mir, ich solle endlich eine eigene Wildnisschule gründen. Das war die Geburtsstunde der Wildnisschule Hoher Fläming. Im Logo tauchten natürlich Vögel auf.

Der erste Platz der Wildnisschule war ein schmales Stück Land in einer Kleingartenkolonie. Dort verbrachten wir die ersten vier Jahre. Währenddessen wuchsen sowohl meine Familie als auch die Wildnisschule rasant, es war Zeit für einen neuen Platz.

Ich suchte nach einem neuen Ort und fand ihn schließlich in Grützdorf. Hierhin zog ich erst mit der Wildnisschule um und gab meine ersten Kurse auf dem »Zinken«: So benannten wir den Platz, auf dem bis heute unsere Naturverbindungskurse stattfinden.

Seit 2014 ist nicht nur die Wildnisschule hier zuhause, sondern auch meine Frau Roxana, unsere vier Kinder (meine zwei Großen sind schon flügge), mein Vater und seine Frau.

Grützdorf ist ein wunderschöner Ort, eine Perle des Fläming. Ein alter, offener Vierseithof mit einem Wohnhaus und

dreier großen Scheunen; die ältesten Spuren stammen aus dem 14. Jahrhundert. Früher war es ein Vorwerkhof, eine Außenstelle eines Gutshofes, die vom nächsten Dorf ca. 1 km entfernt war. Grützdorf beherbergte seit seiner Gründung Schafe. Hier wohnten die Schäfer, hier standen die Fuhrwerke.

Der Hof ist umgeben von Ackerflächen und Wald, eingebettet in die eiszeitliche Hügellandschaft des Hohen Fläming.

Doch es ist nicht nur die Lage, die den Platz so besonders macht, es ist auch seine abwechslungsreiche Struktur. Bei uns gibt es alten und jungen Baumbestand, eine Streuobstwiese, Ackerland, Grünland und den lebendigen Hof.

Die Seminare der Wildnisschule sollen in einer möglichst naturbelassenen Umgebung stattfinden. Darum können wir es uns leisten, einige Flächen verwildern lassen, so zum Beispiel den sogenannten Ameisenhügel, an dem sich junge Espen ausgesät haben.

Auch sonst greifen wir möglichst wenig in den Kreislauf der Natur ein, sondern versuchen ihn an geeigneter Stelle zu unterstützen. Auf unserer Streuobstwiese haben wir Drahtzäune entfernt, Greifvogelansitze gebaut, Brutkästen restauriert und wieder instand gesetzt, Nisthilfen für den Waldkauz, die Meisen, den Wendehals und die Wiedehopfe gebaut und aufgehängt. Altholz lassen wir stehen, zusätzlich haben wir auch 50 neue Obstbäume gepflanzt. An den Wegen haben wir Totholz und Benjeshecken angelegt, wir haben Steinhaufen als Rückzugsorte für Insekten zusammengetragen.

Auf dem Hof haben wir den ursprünglichen Teich neu angelegt, er bietet zahlreichen Amphibien wieder ein Zuhause.

All das haben wir nicht alleine geschafft. Einmal im Jahr laden wir zum Campaufbau auf den »Zinken« ein. Jedes Jahr Mitte März kommen zwischen 50 und 60 Menschen – mit mehr oder weniger Know-How, aber alle mit sehr viel Herz

und Energie. Zusammen bewirken wir an einem Wochenende so viel, dass wir nur sehr selten Maschinen einsetzen müssen.

Neben den Arbeiten für den Saisonstart der Wildnisschule geht es auch immer darum, was der Platz braucht, um möglichst vielen Tieren ein gutes Zuhause zu bieten. Uns bewegt die Frage: Was können wir dem Platz als Ausgleich für die vielen erlebnisreichen Stunden zurückgeben?

Und das mit Erfolg. Die Zahl der unterschiedlichen Vogelarten auf unserem Platz steigt jedes Jahr weiter an, unsere Streuobstwiese bietet inzwischen sogar zwei Wendehalspärchen zur Brutzeit Platz; der Waldkauz und der Turmfalke sind bei uns zuhause. Das Braunkehlchen ist nach einer Pause zu uns zurückgekehrt, der Milan hat seinen Horst in der Nähe, wie auch die Raben.

Ihre Geschichten werden in diesem Buch erzählt. Doch mir geht es nicht nur um die Unterhaltung; mein Anliegen ist es, dass sich so viele Menschen wie möglich wieder daran erinnern, welche Freude es macht, sich mit der Vogelwelt zu beschäftigen.

Darum habe ich dieses Buch geschrieben – oder eher erzählt. Geschrieben hat es Kathrin Blum, die vor acht Jahren ihre wildnispädagogische Ausbildung bei mir gemacht hat. Früher war sie bei einem großen Verlag als Lektorin angestellt, inzwischen ist sie Autorin, Wildnispädagogin und Naturcoachin, ihr besonderer Schwerpunkt sind Kurse zu den Jahreskreisfesten. Ihr erstes Buch »Der Baumsammler« ist 2020 erschienen.

Kathrin war damit die richtige Partnerin für mich, sie hat mir die richtigen Fragen gestellt, meinen Antworten gelauscht und gesammelt. Aus intensiven Treffen Online und Live ist dann dieses Buch entstanden.

»Vögel verstehen« soll einen einfachen Zugang zur Welt der Vögel bieten, der für jeden im Alltag umsetzbar ist.

Rotkehlchen

(ERITHACUS RUBECULA)

War es Liebe oder waren es Revierstreitigkeiten? Zwei Rotkehlchen saßen vor mir auf einem Ast. Das eine machte eine Art Knicks, das andere sah ihm dabei zu. Dabei erklang kein einziger Ton, es war eine komplett lautlose Szene. Ich konnte sie nur beobachten, weil ich bereits seit geraumer Zeit vollkommen ruhig auf meinem Sitzplatz saß und von den Tieren nicht mehr als Störung wahrgenommen wurde.

Ich war früh aufgestanden, hatte die Sonne aufgehen sehen, das große Vogelkonzert genossen und war eigentlich dabei gewesen, meine Sachen wieder zu packen und zu gehen. Doch die Szene zwischen den beiden Rotkehlchen ließ mich innehalten.

Das eine hörte gar nicht mehr auf zu knicksen. Dann stellte es seine roten Brustfedern ab, sodass die dunklen Daunenfedern darunter sichtbar wurden. So ein bisschen zerfleddert sah es jetzt aus. Es drehte den Kopf nach links und rechts und warf ihn schließlich hoch.

Das andere Rotkehlchen hatte still zugesehen. Immer noch fiel kein Laut. Ohne dass ich einen weiteren Austausch wahrnahm, verschwanden die beiden im Gebüsch.

Ich ließ mir die Szene nochmal durch den Kopf gehen und kam zu dem Schluss, dass es sich wohl um innerartliche Aggression handeln musste, dass das eine Rotkehlchen dem



anderen gezeigt hatte, wer der Stärkere war, wem das Revier gehörte.

Jahre vergingen, in denen ich nicht mehr an die Szene dachte. Bis ich bei der Lektüre eines Kinderbuches auf einmal auf die richtige Deutung kam. In »Der Findling auf dem Vogelbaum« erzählt Ondrej Sekora von dem Hochzeitstanz der Rotkehlchen und auf einmal fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Denn genau das hatte ich damals gesehen: einen Tanz.

Das männliche Rotkehlchen – bei Rotkehlchen lassen sich die Geschlechter nicht voneinander unterscheiden – hatte dem Weibchen durch seinen Tanz zu verstehen gegeben, dass

es fit und attraktiv war, dass es wusste, wo Nahrung zu finden ist. Rotkehlchen sind nämlich so zart gebaut, dass sie jede Nacht 10–15% ihrer Körpermasse verlieren, die sie tagsüber erstmal wieder ausgleichen müssen. Darum sind sie auch mit als erste wach und gehen sehr spät ins Bett. Sie ernähren sich vor allem von kleinen Gliederfüßlern, die wenig Kalorien haben und einen hohen Chitinanteil, der unverdaulich ist und wieder ausgeschieden werden muss. Um also nicht nur sich selbst zu erhalten und zu überleben, sondern auch noch die Energie für einen Tanz zu haben, muss das männliche Rotkehlchen sich sehr gut in seiner Umgebung auskennen und in der Tat wissen, wo es am besten auf die Jagd geht.

Für die Jagd kennt das Rotkehlchen drei unterschiedliche Methoden. Meistens hüpf es auf dem Boden herum, wühlt Blätter um, guckt in dichten Hecken, um dort nach Nahrung zu suchen. Es kennt aber auch die Ansitzjagd: Wie ein Greifvogel sitzt das Rotkehlchen dann auf einer Warte – in diesem Fall einem niedrigen Zweig – und wartet. Es hat sehr gute Augen und kann eine Mücke aus 8 Meter Entfernung erkennen. Hat es seine Beute erkannt, stößt es – so wie die Greifvögel – gezielt darauf zu.

Die dritte Art zu jagen ist ein Schwirrflug, wie wir ihn auch vom Kolibri kennen. Da flattert es aufgeregt in der Luft vor einem lohnenden Ziel, zum Beispiel großen Blütenkelchen, die vor Insekten überquellen.

Mit diesen Methoden fängt das Rotkehlchen seine Beute. Um satt zu werden, braucht es ein 700 Quadratmeter großes Revier. Die Reviere werden im zeitigen Frühjahr besetzt. Dabei gehen die Rotkehlchen recht aggressiv vor, es kommt immer wieder zu heftigen Auseinandersetzungen, die gelegentlich sogar zum Tode führen.



Sind die Reviere einmal besetzt, so werden sie durch Gesang verteidigt. Dabei erkennt das Rotkehlchen seine Nachbarn am Gesang. Da lässt man sich schon mal gegenseitig aussingen und bestätigt sich so, dass alles seine Ordnung hat. Landet jedoch ein unbekanntes Rotkehlchen im eigenen Revier, so wird sofort singend dagegengehalten, der Gesang wird aggressiver, und von Aussingenlassen ist keine Rede mehr.

Bei diesem anstrengenden Leben ist es kein Wunder, dass die meisten Rotkehlchen nicht älter als ein Jahr werden. Es gibt aber auch immer wieder Individuen, die bis zu zehn Jahre alt werden.

Wie alt die beiden Rotkehlchen gewesen waren, hatte ich ihnen nicht ansehen können, aber ich wusste jetzt, dass es nicht darum gegangen war, einen Mitbewerber zu vertreiben, sondern ganz im Gegenteil für den Erhalt der Art zu sorgen. Haben sich Männchen und Weibchen erst einmal gefunden, so besetzen sie in guten Jahren zusammen ein Revier. Das Weibchen baut das Nest, legt 2–6 Eier. Das ist eine enorme Anstrengung für die zarten Vögel, das Weibchen braucht in dieser Zeit 20–30% mehr Energie als sonst und wird vom Männchen mitversorgt.

Die Jungen schlüpfen nach 12–15 Tagen, und verlassen nach ca. 13–15 Tagen das Nest. Danach werden sie noch 8 Tage von den Eltern gefüttert. Sobald die ersten Jungen ausgeflogen sind, versuchen die Eltern sofort wieder eine zweite und, wenn es sich ausgeht, sogar noch eine dritte Brut zu bekommen und durchzufüttern. Dabei kann es sogar zum Phänomen der sogenannten Schachtelbruten kommen; dabei füttert das Männchen noch die Jungvögel, während das Weibchen bereits wieder in einem anderen Nest brütet. Mit diesem extrem hohen Aufwand sichern sie die Erhaltung ihrer Art.

Sind die Jungen dann endgültig flügge und ist auch die letzte Brut durch, dann löst sich die Verbindung zwischen Männ-

chen und Weibchen wieder, beide wollen nichts mehr voneinander wissen und sind fortan nur noch auf das eigene Überleben konzentriert. Sie sind Einzelgänger, die sich auch im Winter nicht zu einer großen Schar zusammenschließen.

Rotkehlchen sind Teilzieher, manche von ihnen fliegen im Herbst gen Mittelmeer, andere haben den Vogelzug aufgegeben und sind auch im Winter hier anzutreffen.

Doch bevor es Winter wird, singen sie alle im Herbst nochmal, was das Herz und die rote Brust hergeben. Das ist die Zeit, wenn die jungen Rotkehlchen gut zuhören und auf diese Art und Weise den Gesang ihrer Art kennenlernen. Der Gesang der Rotkehlchen besteht aus 275 unterschiedlichen Motiven, das ist unglaublich viel; zum Vergleich: eine Singdrossel kennt nur 100 differenzierte Motive.

Da sie gerne auf Zweigen, ungefähr auf menschlicher Augenhöhe, singen, sind die Rotkehlchen eine der Vogelarten, der wir im Alltag sehr häufig begegnen. Das liegt auch daran, dass das Rotkehlchen aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit eine erfolgreiche Vogelart ist, die nicht bedroht ist. Ganz anders sieht es da zum Beispiel mit der Heckenbraunelle aus, die in Nahrungskonkurrenz mit dem Rotkehlchen steht, da sie sich von denselben Insekten ernährt, aber eher mit Rückzug reagiert und sich schnell vertreiben lässt.

Dieses Problem hat das Rotkehlchen nicht. Dennoch – und das gilt für alle Arten – braucht auch eine häufige Art wie das Rotkehlchen dringend mehr Naturschutz in der Fläche, mehr Hecken, mehr Totholz, mehr Unordnung und etwas Mut, den Reisighaufen und das Laub einfach mal liegen zu lassen.

Und wir brauchen Rotkehlchen, damit wir immer mal stehen bleiben können und uns vom Gesang der »Perle des Waldes« verzaubern lassen. Und wenn wir ganz, ganz still sind und viel Zeit mit ihnen verbringen, dann sehen wir vielleicht auch mal einen Hochzeitstanz.